

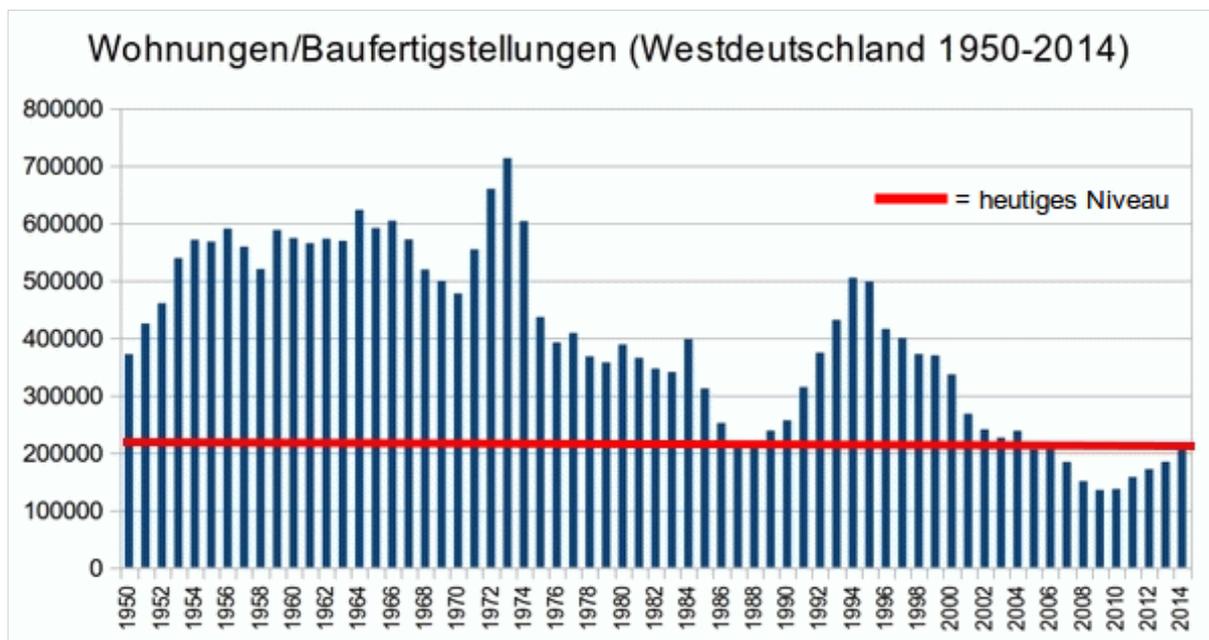
## **05. September 2015, von Michael Schöfer Risiken und Chancen**

Wenn man die Menschenmassen sieht, die sich derzeit über die Grenzen der Nachbarstaaten hinweg in Richtung Deutschland bewegen, weckt das zwiespältige Gefühle. Einerseits ist die Frage, ob wir diesen Ansturm wirklich verkraften können, durchaus berechtigt. Die Integrationsleistung, die uns das abfordert, um soziale Verwerfungen und das Entstehen von Parallelgesellschaften zu verhindern, sind zweifelsohne enorm. Eine kolossale Herausforderung. Andererseits eröffnet uns das auch Chancen, die wir hoffentlich zu nutzen wissen. Sofern die Zuwanderer, die ja im Durchschnitt jünger sind als die einheimische Bevölkerung, erfolgreich vom Arbeitsmarkt absorbiert werden, hat das sicherlich positive Auswirkungen auf unsere Sozialversicherungssysteme.

Die Zuwanderung könnte unsere Wirtschaft beleben, das Bruttoinlandsprodukt ist nämlich trotz Exportboom nur mäßig gewachsen: preisbereinigt 2012 um 0,4 %, 2013 um 0,3 % und 2014 um 1,6 %. [1] In Deutschland wird zu wenig investiert, wir verlassen uns lieber auf die Absatzmärkte in anderen Ländern. Und wenn China weniger Waren "Made in Germany" aufnimmt, dann liefern wir eben mehr in die USA. Das klappt bislang ganz gut, doch ist das natürlich keine Garantie bis in alle Zukunft. Der Anteil der Bruttoanlageinvestitionen (Ausrüstungen, Bauten, sonstige Anlagen) am Bruttoinlandsprodukt ist hierzulande zwischen 1991 und 2014 von 24,9 auf 20,1 Prozent gesunken. [2] Deutschland lebt von seinen riesigen Außenhandelsüberschüssen (2014: 216,9 Mrd. €) und könnte sich, volkswirtschaftlich betrachtet, einiges leisten. Warum nicht mehr investieren? In Bildung (Stichwort: Sprachkurse für Einwanderer) oder beispielsweise den Wohnungsbau.

Unser Land hat nach dem II. Weltkrieg eine phantastische Aufbauleistung vollbracht. Mehr als ein Fünftel der Wohnungen war dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen, zusätzlich strömten 12,5 Mio. Menschen in die vier Besatzungszonen. "Ende 1947 lag der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung in der sowjetischen Besatzungszone bei 24,3 Prozent. Die amerikanische Besatzungszone blieb demgegenüber mit 17,7 Prozent ebenso zurück wie die britische mit 14,5 Prozent. In der französischen Besatzungszone lag der Flüchtlingsanteil an der Gesamtbevölkerung sogar bei nur rund einem Prozent. Der Grund war die Weigerung der französischen Besatzungsbehörden, Flüchtlinge und Vertriebene aufzunehmen." [3] Es folgte dennoch - zumindest im Westen - kein Desaster, sondern vielmehr das "Wirtschaftswunder". In der sowjetischen Besatzungszone waren Industriedemontagen vorherrschend, während die westlichen Besatzungszonen vom Marshallplan profitierten.

Die 1949 neu gegründete Bundesrepublik hat den Wohnungsbau forciert, bis Mitte der siebziger Jahre wurden dort Jahr für Jahr rund eine halbe Million Wohnungen gebaut (Daten aus der ehemaligen DDR lagen mir nicht vor). 1973, es war die Blütezeit der sozialliberalen Koalition unter Willy Brandt, wurden sage und schreibe mehr als 714.000 Wohnungen fertiggestellt. Eine Meisterleistung. Zum Vergleich: Heute sind es lediglich 209.000 - nicht einmal ein Drittel. Aber warum soll uns, was unmittelbar nach dem Krieg unter wesentlich widrigeren ökonomischen Rahmenbedingungen möglich war, nicht erneut gelingen? Geld ist augenblicklich auf dem Kapitalmarkt genug vorhanden, es schreit geradezu nach einer sinnvollen Verwendung, die Zinsen sind obendrein auf einem historischen Tiefstand. Mit der Integration der Flüchtlinge aus den Krisengebieten könnten wir die Wirtschaft beleben. Wann, wenn nicht jetzt?



#### Baufertigstellungen von Wohnungen (Westdeutschland) [4]

1950	371.924	1961	565.761	1972	660.636	1983	340.781	1994	505.179	2005	206.772
1951	425.405	1962	573.375	1973	714.226	1984	398.373	1995	498.543	2006	215.741
1952	460.848	1963	569.610	1974	604.387	1985	312.053	1996	416.122	2007	183.798
1953	539.683	1964	623.847	1975	436.829	1986	251.940	1997	400.350	2008	150.222
1954	571.542	1965	591.916	1976	392.380	1987	217.343	1998	372.243	2009	134.755
1955	568.403	1966	604.799	1977	409.012	1988	208.621	1999	369.773	2010	136.698
1956	591.082	1967	572.301	1978	368.145	1989	238.617	2000	336.760	2011	157.579
1957	559.641	1968	519.854	1979	357.751	1990	256.488	2001	267.933	2012	171.170
1958	520.495	1969	499.696	1980	388.904	1991	314.508	2002	240.583	2013	184.036
1959	588.704	1970	478.050	1981	365.462	1992	374.575	2003	226.267	2014	209.091
1960	574.402	1971	554.987	1982	347.002	1993	431.853	2004	238.290		

Keiner behauptet, Integration sei leicht, wir werden dabei bestimmt auf viele Probleme stoßen. Aber wenn wir es klug anpacken, nützt es am Ende allen - uns und den Flüchtlingen, die sich derzeit eine neue Heimat suchen müssen. Um nicht missverstanden zu werden: Es hilft keinem, wenn wir den dumpfen Parolen der Rechten ein rosarotes Wolkenkuckucksheim entgegenhalten, an das niemand wirklich glaubt. Es wäre falsch, uns in die eigene Tasche zu lügen, selbst wenn es einem guten Zweck dient. Um es ganz offen zu sagen: Wir können einen so starken Zustrom wie momentan nur kurze Zeit verkraften. Zehn Jahre lang jeweils rund eine Million aufzunehmen, überfordert selbst das reiche Deutschland. Doch die Reduzierung des Flüchtlingsstroms ist eher eine Frage der Bekämpfung der Fluchtursachen. Das dauert. Und dazu muss dem Westen erst noch etwas Hilfreiches einfallen. Jetzt ist zunächst zu klären, wie wir die Flüchtlinge, die sich ja nicht in Luft auflösen, bloß weil das für uns Europäer am bequemsten wäre, möglichst clever integrieren.

[1] Statistisches Bundesamt, Inlandsproduktsberechnung

[2] Statistisches Bundesamt, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Investitionen, Tabelle 1.1, PDF-Datei mit 594 kb

[3] Bundeszentrale für politische Bildung, Zwangswanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg

[4] Statistisches Bundesamt, Baugenehmigungen, Baufertigstellungen - Lange Reihen, 2014 (ab 2005 ohne Berlin-West), PDF-Datei mit 240 kb